

den zahlreichen Seen, besonders der Radaune, in Kr. Carthaus in Gebrauch sein sollen.

Niedriges oder gekapptes Gehölz nennt man **Knack**, ebenso **Eichenknack**, wie auch **Buchenknack**.

Während Plinius als Bestandtheile der Tinte Ruß und Gummi angiebt, erwähnt Marcianus Capella zuerst die Galläpfel, *gallarum gummeosque commixtio*. In den meisten Tintenrecepten aus dem 13. bis 15. Jahrhundert sind Galläpfel und Vitriol die wesentlichen Bestandtheile. So lautet ein Recept für Tinte zu Pergament: Recipe zu ainer achterin 8 lot galles, 3 lot gumi, 6 lot vitrioli; zu Papier: Recipe 6 lot galles, 3 lot vitrioli, 3 lot gumi zu ainer achterin. Tinte ist *atramentum libarium*, *atram. sutorium* Schuhschwärze. Man benutzte aber auch den Saft des Tintenfisches, *Sepia*, den man auch für Malereien angewandt findet.

Die Herstellung eines Wanderstockes geschieht in folgender Weise: Man nimmt einen grünen d. h. frischen, saftigen Ast, der ganz gerade sein muß, und „preegelt“ ihn am Feuer. Dann biegt man ihn — ein langes und ein kurzes Ende — über ein etwa 7 cm dickes Aststück, welches z. B. vor dem Hause an die Wand angenagelt ist. Nun bindet man die Enden, die möglichst einander genähert sein müssen, fest zusammen, wodurch der Stock die gewünschte Krümmung erhält. So lange man die Holzfasern noch nachgiebig findet, so lange bleibt der Stock dort hängen. Nicht sachgemäß wäre der Ausdruck **Knotenstock** dafür, obschon man ihn öfters hört. (E. L.)

Hinsichtlich Schwäbstock (VI. 30.) bemerkt Trojan: Es hänge sprachlich nicht zusammen mit schweben, sondern mit dem niederdeutschen „Swepe“, die Peitsche. Im mittelniederdeutschen Wörterbuch von Schiller und Lübben (IV. 491.) finde ich: Swepe, Peitsche und Swebstock, Peitschenstiel.

Trockene Eichenwurzeln werden von Hüttejungen zum Rauchen (nicht Räuchern VI. 168.) gebraucht.

Er kann durch ein eichenes Brett sehen, sagt man von dem, der gut sehen kann, oft aber auch zu viel sehen will, daher öfters ironisch mit dem Zusatze: Wenn ein Loch darin